

Gerontius N., Angelinus N., Ildephons N., Albertinus N., O. Cap. Leob. 1754, Erasmus Marold, Paul N., Protasius Neupeckh, O. S. Fr. in Mautern 1755, Martin Steiner, O. Cist. Pr. zu Neuberg 1755, Rainer Goessner ¹⁾, O. Cap. Leob. 1795—98.

Als Pfarrer in Kraubat: Johann Kopp, O. Pr. 1660, Roman Reithammer, Pr. zu Fultenbach 1706—11, Ludwig Stadler ²⁾, O. Pr. 1714, Georg Mayerhofer, O. Pr. 1715—18.

Als Provisor in Gross-Sölk: Bernh. Grill, O. S. Fr. 1798 ³⁾

Als Capläne in Gröbming: Marcus Mayer, O. Cap. in Irdning 1785, Nazarenus Aumayer, O. Cap. in Irdning 1789—1805.

Als Curat zu St. Anna in Lavantegg: Ferdinand Herzog, Pr. zu St. Lambrecht 1788—90 ⁴⁾.

Als Caplan zu St. Jacob in W. B.: Joseph Hegenwart, Ex-Cap. 1799—1805.


Als Caplan zu St. Leonhard in W. B.: Genesisius Spur, Ex-Capuc. 1784—95 (zugleich Pfarrer in Unter-St. Kunegund 1791—1813).

Ü. I. O. G. D.

Mittheilungen aus S. Vincent in Amerika.

I. Nachtrag zum goldenen Priester-Jubiläum des H. H. Prälaten Bonifacius Wimmer, O. S. B., Abtes und Präses etc. etc.

Von P. Augustin Schneider, O. S. B.

 In Folge meiner äneischen Irrfahrt nach Aegypten, dem südlichen Illinois, die bei mir mit einer achten Plage geendet, war es mir unmöglich, im vorletzten Hefte der „Studien“ eine allgemeine und detaillirte Beschreibung der Albums, Ovationen und Glückwünsche zu geben, die Seiner Gnaden, dem H. H. Prälaten Bonifacius Wimmer, zu seinem goldenen Jubiläum überreicht wurden.

¹⁾ Gestorben in St. Michael.

²⁾ „Propter pestem expositus“: wahrscheinlich nur Aushilfspriester; im Juli 1714 in Folge der Pest 10 Todesfälle. (Kraubater Sterbebuch.)

³⁾ Kam nach Donnersbach.

⁴⁾ Abt zu St. Lambrecht erwählt 4. Oct. 1811, resignirte 1820 und starb zu Stanz 12. Jän. 1834.

Erst kürzlich fiel mir a) **das Album des H. H. Prälaten Alexius Edelbrock** O. S. B., Abtes von S. Joannes Bpt. in Minnesota, in die Hände, worin ich einige Ovationen fand, für die es überaus Schade wäre, wenn sie dem Dunkel des Archivs allein anheim fielen. In schlichtem, nordisch-sommerlichem Kleide enthält es die wärmsten Wünsche dankerfüllter kindlicher Herzen. Ich denke daher nichts Besseres thun zu können, als einige der Oeffentlichkeit zu übergeben. Das Album enthält zuerst die Ovation des H. H. Prälaten in unverbrämter alttestamentlicher Toga; dann folgen die Glückwünsche seiner geistigen Söhne, von den ältesten Capitularen bis hinab zu den einfachen Professoren, mit wenigen Ausnahmen, in schmuckem episcopalem Gewande. Den Schluss bildet die Adresse der einfältigen Naturkinder des rauhen Nordens, der Chippewa-Indianer (spr. Tschippewä) in White Earth Reservation. Als sie nämlich vernommen, dass der Hauptschwarzrock der Benedictiner, der H. H. Prälat Bonifacius Wimmer, fünfzig volle Winter im priesterlichen Berufe zurückgelegt, haben auch sie sich beeilt, ihm ihre kindlichen Glückwünsche dankerfüllten Herzens darzubringen.

Ihre Mission wurde im Jahre 1878 von dem tüchtigen und wackeren Abte Alexius Edelbrock O. S. B. eröffnet und steht dieselbe schon in schönster Blüthe da. Sie zählt bereits 600 Seelen, worunter 130 neubekehrte Indianer sich befinden. Ihre Adresse, sowie die ihres seeleneifrigen Missionärs und Pfarrers P. Aloisius Hermanutz O. S. B., eines herzensguten Schwaben, und der Lehrerinnen der Schulen: Schwester Lioba O. S. B. und Philomena O. S. B. an den H. H. Prälaten Bonifacius Wimmer werden selbst den nöthigen Aufschluss geben.

Das möge noch bemerkt werden, dass der junge Häuptling Ignatius Hole-in-the-Day (= Loch im Tage) vor einigen Jahren eine classische Bildung im Benedictiner-Collegium zu St. Joannes Bpt. genossen, was dem Bekehrungswerke gut zu Statten kommt. — Die Adressen und Ovationen sind nun folgende:

I. O. G. D. Reverendissimo colendissimo D. D. Bonifacio Wimmer O. S. B., abbati et praesidi congr. Americano-Cassinensis, fundatori ordinis S. P. N. Benedicti in America septentrionali, Qui zelo et more apostolico multum in vinea Domini insudaverit, suisque ore et opere die noctuque praesto fuerit, semper et ubique benefaciens omnibus in angustiis et tribulationibus positus, — ad iubilaeum aureum

sacerdotale laetus dicit salutem plurimam abbas Minnesotanus. Simulque Deo O. M. gratias pro innumerabilibus beneficiis et gratiis tibi et per te mihi collatis. Deus patris tui erit adiutor tuus, et Omnipotens benedicet tibi in futuro sicuti in praeterito benedictionibus coeli desuper, benedictionibus abyssi iacentis deorsum, benedictionibus uberum et vulvae.

Alexius Edelbrock, O. S. B., Abbas S. Ioannis B.

Exsurgamus, praedicemus diem,
Qui virum exhibet eminentem.
Ille amoeniter iam effulsit,
Haecque in memoriam redigit
Opera digna perpetua spe
Pro Benedictini Ordinis re,
Nempe: ut glorificetur Deus
Magis ac magis et in omnibus.
Ergo gaudemus de Iubilaeo
Quinquagenario vel aureo,

Et Tibi acclamamus merito
Hilari multos ad annos sono;
Simul salutem, felicitatem.
Coeli coronam laboris finem.
Ut quae coepisti Deus conservet,
Usque dum ignis mundum consumet,
Facimus nostras preces ad eum,
Omnium unicum auxilium,
Toties quoties modo possis
Etiam nostrum Tu memineris.

P. Georgius Scherer, O. S. B.

VeCno VeseLje In Venc nezVenLjIVI tI DragI zLatoMasnIk!
iz serca zeli

P. Severin Gross, O. S. B.

BonIfaCIUS saCerDos DeI IUBILarIs VIVat nobIs In beneDICTIone.

Zbral Resnik si aposteljne je svoje,
Napolnil s svojim Duhom jih ocito,
Izročil jim poslanstvo je castito:
Ucite ljudstva vsa zakone moje!

Radujejo zato se dans sinovi,
Done s pokrajim daljinip Ti glasovi:
Cestitajo castitemu ocetu.

Poslanstvo to zivi se vedno. Tvoje
Nam dans zari ime v dokaz slavito:
Let petdeset bojujes zmagovito
Ze v masnistvu za Krista svete boje.

Se mnoga let Ti tukaj Oce mili
Podeli tamkaj vecni venc! — Zivili
Nas Zlatomasnik v svojem castnem letu!

P. Bernard Locnikar, O. S. B.

GratIa repLeat DeUs Cor tUUM et bona triBUat tibi pIa InterCessIone
beatI BonIfaCII.

P. Greg. Steil, O. S. B.

White Earth Reservation 20. Juny 1881.

Hochwürdigster Herr Jubilar! Gnädigster Herr Präses!

Im Anschluss an die Glückwünsche unserer kath. Indianer empfangen Sie auch unsere herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu Ihrem 50jährigen Jubiläum. Wir können Ihnen nichts Anderes zu Füßen legen als die Bekehrung von 130 Indianern und was zugleich in Schule und Kirche gewirkt wurde. Jedoch sind wir fest überzeugt, dass Sie viel innerlichen Trost dabei empfinden werden, zumal Sie

in Ihren alten Tagen sehen, dass der Orden, den Sie hier gepflanzt, die Siegesfahne der Religion auch unter den Wilden des hohen Nordens aufgepflanzt. Es kostet zwar grosse, schwere Opfer, sowohl dem Hause als auch denen, die in diesem Weinberge arbeiten; aber der reiche Segen Gottes bleibt nicht aus. Empfangen Sie deshalb unsere aufrichtigsten Gefühle der Freude und des Dankes. Wir vereinigen auch unsere Gebete mit denen unserer Neugetauften und aller katholischen Indianer, damit Gott Sie uns noch lange erhalte und Ihnen einst die ewige Belohnung für Ihre Mühen und Arbeiten gewähren möge. In aller Liebe und Hochachtung unterzeichnen Ihre gehorsamen Kinder: P. Aloisius, O. S. B. — Sr. Lioba, O. S. B., Lehrerin. — Sr. Philomena, O. S. B., Lehrerin.

Gawa-babikanikag

Odeimini gisiss nongom nijdana
dassogwannagisi.

Mino tchi igioian, ketchi
mekatewikwanaioian,
kid anamikago,

Geget nin gi nondamin, mewija tchi kin gi-wendjibaian kitchi agaming catholic enamiewin ondji. Mojang dash batainowag waiabishkiwedjig wendjibawag oma aking; pangi anind eta minwendamog anishinaben, nibiwa dash jingenimawan anishinaben. Jesus Kije Manito o gi-ininajawa win o kikinoamaganan misiwe aking tchi gagikwewad agwaiakossing enamiewinan. Mi go gaie kin-gi ininajawa kin mekatekwanaiemani misiwe oma Kitchi mokumanaking Otchipweanishinaben aking gaie kagige mino aiâwin ondji. Kitchi nin minwendamin kin ijiwebisiwinan. Kin gi awenima anishinaben; kin enendaman, ninawind tchi jawendagosimin oma aking, memindage dash wedi gijigong.

White Earth,

am 20. Tage im Erdbeerenmonat.

Unsere grösste Ehrfurcht
Dir unserm Hauptschwarzrock, Sei gegrüsst!

Wir haben gehört, dass Du schon lange her über den grossen See (Ocean) gekommen der kathol. Religion wegen. Immerfort kommen viele Bleichgesichter in dies Land; nur wenige beachten den Indianer, viele aber hassen den Indianer. Jesus, der grosse Geist, hat seine Schüler überall hingesandt, damit sie den einzig wahren Glauben lehren sollen. Gerade so hast Du Deine Schwarzröcke (Priester) überall in's Land der langen Messer (Vereinigte Staaten) und auch in's Land der Chippewa-Indianer gesandt um des ewigen Heiles wegen. Wir schätzen diese Deine Handlungsweise über Alles (= Inbegriff alles Guten). Du hast wahres Mitleid mit dem Indianer; Du wünschst, dass wir glücklich seien auf dieser Erde, besonders aber im Himmel.

Nanimidana
bibon

kin gi alamessike, gi anoki o Kije Manito o kitiganing. Geget mama-kadendagwad o Debendjiged o jawendjigewin. Mo jag nin-wi-pisindawan an Maiamawiniganisidkitchimekatewikwanaie, nin mekatewikwanaie gaie. Debendjiged nin apenimomin, kawin bekansid awiia, apenimossimin. Catholic enamiewin nin gad ondjjawendagosimin.

Migwetch kossinan, kin gi wendji minwendaman ninawind!

Fünfzig volle
Winter

(Jahre) hast Du die hl. Messe gefeiert, hast gearbeitet im Garten des grossen Geistes. Fürwahr bewunderungswürdig ist die Erbarmung des Herrn, der über Alles gebietet. Immer wollen wir hören den grössten aller Schwarzröcke (Papst) und unsern Schwarzrock (Priester). Wir vertrauen auf den grossen Herrn, sonst wollen wir auf keinen andern vertrauen. Der kath. Glaube wird allein uns glücklich machen.

Tausend Dank, o Vater, dass Du unser Dich erinnert hast!

Wilhelm Pekinawash, Häuptling	×	Seine	Signatur.
Ignatius Hole-in-the-Day, „	×	„	„
Joannes Netawash, „	×	„	„
Georg Sekassige, „	×	„	„
Joseph Abitagekek, „	×	„	„
Joannes Otchipwe, „	×	„	„
Paul Gabone, „	×	„	„
Shalashkang (Noch Heide)	×	„	„
Joseph Gegwetchigabo, Krieger.			
Georg Jjewigijik, Häuptling der Pembina-Indianer.			

b) Glückwunsch-Adressen aus dem Kaiserthume
Oesterreich.

1. Album der österreich.-ungarischen Benedictiner. Auf dieses habe ich bereits im IV. Hefte des vorigen Jahrganges der „Studien“ kurz hingewiesen. Ich komme heute auf dasselbe wieder zu sprechen, um so das dort gegebene Wort zu lösen. Ist das vorher beschriebene Album des Abtes Edelbrock interessant wegen seines Ursprunges und Inhaltes, so ist hinwieder das der österreichisch-ungarischen Benedictiner wegen seiner Ausführung bemerkenswert. Wie schon an der angegebenen Stelle der „Studien“ erwähnt, ist es in der That in seiner Art ein Meisterwerk typographischer Kunst und äusserer Ausstattung. Was die erstere anbelangt, so gebührt hiefür

alle Anerkennung der Druckerei der Benedictiner von Raigern zu Brünn, welche jüngst mit dem Titel einer päpstlichen Druckerei ausgezeichnet wurde.

Das Format des Albums ist das der modernen grossen Atlanten, Querfolio. Die Vorderseite der Enveloppe ist mit gepresstem, lichtgrauem Bockleder überzogen. Die Randeinfassungen sind in erhabener Arbeit aus starkvergoldeter Bronze ausgeführt, durchbrochene Borduren bildend, welche auf Platina-Platten aufgelegt sind. Die inneren vier Ecken dieser runden Einfassung, gleichförmig abgerundet, umschliessen links oben das Wappen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, rechts oben das von Baiern, links unten das von Ungarn und rechts unten das von Oesterreich. Alle vier Wappen in Bronze und Email ruhen auf einem ihnen entsprechenden Schilde, welcher mit fein ausgearbeiteter capitalförmiger Verzierung eingefasst ist. Aus der Mitte dieser Vorderseite der Enveloppe tritt auf einer mit rothem Saffian-Bordeaux-Leder überzogenen Unterlage eine Ellipse mit zwei vergoldeten Randumfassungen hervor. In diese ist das Benedictiner-Kreuz, oben mit den Buchstaben I. H. S. und ringsherum mit den bekannten Buchstaben der Benedictus-Medaille umgeben, in vergoldeter Bronze, von der beiläufigen Breite eines Centimeters, eingelegt; die Buchstaben des Kreuzes sind ciselirt. Die Enveloppe ist innen mit schwerem Seiden-Moiré überzogen. Das Titelblatt dieses Albums stellt entsprechend dem Aeussern der Enveloppe oben in der Mitte die vereinigten Wappen Oesterreich-Ungarns dar, von der Kaiserkrone überragt. Beide Wappen, mit kunstreichen guirlandenförmigen Verzierungen umgeben, die sich zu beiden Seiten herab verjüngen, tragen wiederum eingeflochten links in der Mitte das bairische Wappen. In der untern Einfassungsleiste befindet sich gegenüber dem österreichisch-ungarischen Wappen eine Guirlande, befestigt zu beiden Seiten durch Vergissmeinnicht, welche als Ehrenpreis zwei Lorberkränze vom Bande der Eintracht umschlingen mit den Inschriften tragen: „Nat. 14. I. 1809. — sac. 1. VIII. 1831. und prof. 29. XII. 1833, abb. 17. X. 1855.“ Beide diese Lorberkränze sind höchst sinnig abermals in entsprechendem Massverhältnisse vom Benedictuskreuz gekrönt. Innerhalb dieser kunst- und stylgerecht von kunstsinniger Hand kalligraphisch ausgeführten Einfassung befindet sich nun der nachfolgende Titel der Adresse:

Reverendissimo perillustri ac doctissimo Domino Domino, Abbatiae ad S. Vincentium fundatori et abbati, congregationis Americano-Cassi-

nensis Benedictinae Praesidi, Ordinis S. Benedicti in Foederatis Americae Septentrionalis Civitatibus Auctori et Amplificatori, Bonifacio Wimmer O. S. B., qui a die 18. Oct. 1846, admirabili virium conatu et generosa perseverantia, obstantes consiliis suis difficultates prosperime superavit, Congregationem Americano-Cassinensem: 3 Abbatias, 12 Prioratus, 34 Parochias et 42 Ecclesiae Parochialis Filias, multasque Scholas complectentem, fundavit, Eaque ratione jam in sedecim civitatibus non minus in propaganda Ecclesia, quam in augendis literarum studiis eximie operatur, qui instituto Romae ad S. Elisabetham, erudiendis exquisitiore disciplina sacerdotibus, Collegio constantem cum illa suprema s. Ecclesiae ad Tiberim sede nexum continuat et ipse jam quater ex America ad Ss. Patrem Romam profectus est. Illi viro singulari, qui optatissimos assiduitatis suae fructus longe lateque circum se conspicit, omnes Imperii Austriaco-Hungarici Benedictini, hujus fratris sui merita demirantes, in quinquagenario sacerdotii jubilaeo die 1. Augusti 1881. celebrando sinceri animi affectu gratulantur.

Auf dieses Blatt folgt ein zweites mit der Fest-Ode:

En jubilaei rara celebritas,
Turmis TUORUM, praeses amabilis,
Optata sacrae dignitatis
Nomine nos etiam revinxit.

Mirantis instar quilibet Ordinis
Nostri Sacerdos grandia suspicit
Et gloriae splendore digna,
Viribus usque TUIS patrata.

Cultura magnis coepta laboribus
Laetique campi grandis Americae
Laudes TUAS, abbas, loquuntur
Perpetuis nitidas coronis.

Conatus ingens metaeque nobilis,
Hic ut sacerdos sit numerosior

Ecclesiae rebus colendis,
Egregiis nitet institutis.

Haec summa dictu conspicientibus
In flore laeto luminibus TUIS
Sanctam voluptas invidenda
Elevat hinc super astra mentem.

Det sempiternus tot meritis Deus
Dignam salutem, quae senio diu
Blandum vigorem sospitesque
Suppeditet validasque vires.

Haec vota mittit fertilis Austriae
Regnique felix Hungarici chorus
Dignissimo certe sodali
Sancte tuo Benedicte plausu.

Der Verfasser derselben, der quiescirte Gymnasial-Director Kotzerek in Brünn, hat darin in meisterhafter Weise die Thaten des Jubilars zum Gegenstande seiner Dichtung gewählt und hiedurch nicht nur diesem selbst sondern auch sich einen ewigbleibenden Lorberkranz geflochten.

Ein folgendes, drittes Blatt enthält die Namen sämtlicher hochwürdigsten Herren Benedictiner-Aebte Oesterreich-Ungarns in alphabetischer Reihenfolge als Vertreter ihrer bezüglichen Convente.

Diesem Album lag, als weiterer Beleg für die Leistungen der

kurz zuvor gegründeten, eingangs erwähnten Benedictiner-Druckerei, die von derselben besorgte polyglotte Ausgabe jener für die Slavenvelt so wichtigen Encyclica Leo XIII: „Grande munus“, in acht Sprachen ausgeführt bei.

2. Mit noch grösserer Verspätung als das vorher beschriebene Album traf ein zweites am 14. Januar 1882 in St. Vincent ein, abgeschickt von Sr. Excellenz, dem Herrn Erzabte von Martinsberg, und dessen Conventualen. Wiewohl es seinen eigentlichen Zweck in Folge dieser Verspätung verfehlt hatte, so traf es dennoch rechtzeitig ein zu einem zweiten Gedächtnistage, als Ovation nämlich zum 74. Geburtstag unseres hochwdgt. H. Jubilars. Dieses Album in Grossquart-Format, in moirirter Seide gebunden, ist auf der Vorderseite der Enveloppe auf das Geschmackvollste mit Verzierungen in Golddruck geschmückt. Das erste Blatt des Albums ziert ein grosser Initial auf einem postamentartigen Aufsätze, aus dessen Nische ein Kelch mit glorificirter Hostie hervortritt, die Secundiz andeutend. Den weiteren Inhalt der Adresse bilden nachfolgende, vom bekannten Dichter Tomanik so recht aus dem Herzen gesprochenen Weihegedichte:

Vergissmeinnicht in den Kranz des Priester-Jubiläums Sr. Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Bonifaz Wimmer, Abtes von St. Vincent und Präses der amerikanisch-casinensischen Benedictiner-Congregation, liebend gewunden in der Erzabtei Martinsberg in Ungarn. 1. August 1881.

Von Sanct Vincent aus, in Pennsylvanien erschallend,
Welche Jubelklänge, fort im weiten Echo hallend!
Sind sie einem Sieger in der neuen Welt erklingen,
Der des Friedens Palme nach errung'nem Sieg geschwungen?

Wohl, ein Sieger ist es, der umweht von lichten Palmen
Heute sein „Te Deum“ hält, umrauscht von Jubelsalmen:
Eine Welt hat er bezwungen und ein Reich gegründet,
D'rin in Friedens gold'nen Werken Himmels Huld sich kündet.

Eine Welt, die Welt des Innern, gab es zu bezwingen,
Um dann siegreich mit den Hindernissen all' zu ringen,
Dass ein Friedensheim erblüh' in stillen Klosterzellen,
In dem Land, umspült von zweier Oceane Wellen.

Dass in neuer Welt des alten Baumes Wurzeln schlagen,
Dessen Frucht Europa's Bildung war in bessern Tagen,
Und dort Kunst und Wissenschaft erblüh'n zu neuer Blüthe,
Wo im Roden dichten Urwalds noch sein Antlitz glühte.

Und es sprang ein Quell empor, ein Quell zum ew'gen Leben,
Aus dem Kreuz, das Rom dem neuen Bonifaz gegeben;

Und der Quell, er strahlet noch in Farben, in den sieben,
Seiner Runde sind die Blüten immer hold geblieben.

Und an diesem Quell im Blument Teppich, in dem lichten,
Raget heut' ein Kranz hervor aus lieb Vergissmeinnichten
Und im Kranze, vom Symbol der Liebe, von den Rosen
Eingewirkt ein „Hoch auf Wimmer Bonifaz, den Grossen!“

Wimmer Bonifaz! O Name du voll Zauberklanges,
Würdig viel, viel bess'rer Lieder, meisterhaften Sanges!
O wer kündet Deine Thaten weihevoll hienieden,
Wie Du selber sie vollbracht, o Greis voll Lieb' und Frieden!

Von der Scheidestunde an aus Deinem lieben Metten,
Aus der theuren Brüder Kreis, der liebsten aller Stätten,
Hin durch fremde Lande, über'n Ocean hinüber,
Wo die Gegenwart, die Zukunft schien oft trüb und trüber.

Und nun, wo dein Geistesblick auf all' den Segen gleitet,
Den des Heilands Hand, die Dich dahin geführt, verbreitet;
Wenn Du voller Rührung schauest stattliche Abteien,
Wo sich Jünglinge begeistert ihrem Heiland weihen.

Wenn Dich munt're Jugend nun umspielt, der Schüler Schaaren,
Von den Deinigen belehrt, beschützt vor Gefahren;
Wenn Du Geist- und Händearbeit siehst in traurem Bunde,
Des Gebetes Weihrauch, der da schwebt von Herz und Munde.

Wenn Du blühen siehst das Institut der Ordensschwwestern,
All' die Nonnen schaut, die Du geleitet heut' und gestern,
Siehst die Zöglinge, die Deine Anstalt schon verlassen,
Sich mit Seelsorg', mit dem Leben tausendfach befassen;

Wie sie heut' im Geist und Viele wirklich Dich umgeben,
Dich, der ihnen alles gab, ihr Heil, ihr bess'res Leben;
Wenn Du zählst die heil'gen Messen und Communionen,
Die Geschenke Dir gebracht — sind dies nicht gold'ne Kronen?

O so schreite denn im Silberhaar, mit diesen Kronen,
Schreite zum Altar wo Du den Heiland schauest thronen;
Lass' Dich führen von den Bischöfen aus unserm Orden,
Die auf Liebesflügeln nahend Stütze Dir geworden!

Und beginn Dein Jubelopfer nach den fünfzig Jahren,
Geistesfrisch gleichwie ein Mann — als Greis mit Silberhaaren.
Leg' Dein volles Herz zum Opfer hin auf die Patene,
Bring's im gold'nen Kelche dar im Perlenschmuck der Thräne.

Lass' voll Dankes wallen jeden Tropfen Blut im Herzen,
Winde um das Kreuz Dein ganzes Sein, die Freuden, Schmerzen,
Schliess' in's Opfer Alle, die so den Altar umringen,
Wie die fernsten Lieben, die für Dich ihr Opfer bringen.

Und gedenk' des Greises ferne auf Sanct Petri Throne
Dass der Herr in Freuden wandle seine Dornenkrone;
Denk' der heil'gen Kirche, die fast nur verfolgt und leidend,
Kreuzespfade geht, wie Christus von der Mutter scheidend.

Denk des heil'gen Ordens, dem als Zierde Du entsprossen,
Und für den in Deinem Opfer Christi Blut geflossen,
Denk' an Martinsberg, das Dir mit diesen armen Liedern
Einen Theil nur Deiner reichen Liebe will erwidern.

Bitt' für uns; für Alle, die als Priester beten, streiten,
Für die Laien — Gnade möge sie empor geleiten!
Bitt' für Lebende und Todte, bitt' für die Verirrten,
Dass sie Christus suchen — einst vereint mit ihrem Hirten!

Zum Schlusse bittet der Schreiber dieser Zeilen zu diesen „Vergissmeinnicht“ noch drei andere aus seinem Garten beifügen zu dürfen, nämlich die der Hochachtung, Verehrung und Liebe zu dem hochwürdigsten Herrn Jubel-Prälaten, die er zu einem Bouquet gebunden mit der demüthigen Bitte „Vergiss mein nicht!“ ergebenst übergibt.

P. A. Sch.

II. Fünfzigjähriges Priesterjubiläum des hochw. Pater Nicolaus Balleis, O. S. B.

Von P. Augustin Schneider, O. S. B.

Secundiz am Ordinationstage.

Der erste Advent-Sonntag im verflossenen Jahre war ein Tag grosser Freude für die Freunde des hochw. Vaters Nicolaus Balleis O. S. B. und besonders für die Mitglieder der St. Franciscus-Gemeinde, deren Kirche nahe der Putman-Strasse (Avenue) in der Stadt Brooklyn und Diöcese gleichen Namens gelegen ist.

Der hochwürdige Vater Balleis feierte nämlich an diesem Tage den fünfzigsten Jahrestag seiner Priesterweihe. Am Morgen dieses festlichen Tages hielt er ein feierliches Hochamt, assistirt von den hochwürdigen Herren A. J. Meyer von der St. Johannes-Gemeinde in Brooklyn als Diacon und Franz Wall S. Th. D. von der Herz-Jesu-Gemeinde in New-York als Subdiacon. Der hochw. Herr Thomas Clark von der St. Stephans-Gemeinde in New-York hielt die Festrede. Am Abend war eine feierliche Vesper und die Kirche so überfüllt, dass auch nicht ein Stehplatz mehr übrig war und mehrere Leute draussen bleiben mussten. Der hochwürdige Bischof Loughlin assistirte und gab nach der Vesper den bischöflichen Segen. Abge-

ordnete von verschiedenen religiösen Orden und Vereinen, sowie eine grosse Anzahl von Weltgeistlichen waren zugegen.

Ausserdem wohnten noch einige distinguirte Gäste der Vesper bei und brachten nach derselben ihre Glückwünsche dem hochwürdigen Vater Balleis dar: General Newton U. S. A. nebst Gemalin, Herr Johann O'Mahony und Gemalin, Herr Johann R. Kuhn und Gemalin, Herr Henry C. Howard, Herr Franz Kramer und Gemalin, Dr. J. D. Sullivan; in der That zu viele, um sie alle mit Namen aufzuzählen.

Die nächsten Freunde des hochwürdigen Herrn Jubilars hatten nach dem Schlusse des Gottesdienstes ein glänzendes Festmahl bereitet. Seine Bescheidenheit und Liebe zur Zurückgezogenheit machten ihm eine so zahlreiche Gesellschaft zwar unbequem, jedoch seine angeborene gastfreundliche Gemüthlichkeit trug den Sieg davon.

Der hochwürdigste Bischof Loughlin hielt am Schlusse des Festmahles eine kurze aber gediegene Lobrede über das lange an Tugenden und Verdiensten reiche Leben des von der Fülle der Jahre gebleichten ehrwürdigen Jubilars. Der hochwürdigste Bischof Loughlin bemerkte, dass nur noch zwei Priester der Diöcese New-York, die schon vor einundvierzig Jahren, als er selbst die heiligen Weihen empfing, in Amt und Würden waren, am Leben seien; der eine dieser Priester sei der Cardinal Mc. Closkey und der andere sei Pater Balleis. Damals erstreckte sich nämlich die Diöcese New-York über den ganzen Staat New-York und über den halben Staat New-Jersey.

Hiemit wurde dann diese Tagesfeier beschlossen, um an seinem Namens- und Primiztage, am 6. December, auf dringendes Bitten seiner Freunde im Priorate der Benedictiner zu Newark, New-Jersey, fortgesetzt zu werden.

Secundiz am Primiztage.

Vor einem halben Jahrhundert, am Feste des heil. Nicolaus im Jahre 1831, las der hochwürdige Herr Nicolaus Balleis seine erste heil. Messe in der St. Peters-Abtei zu Salzburg in Oesterreich und heute wurde das goldene Jubiläum dieses freudigen Ereignisses in der St. Marienkirche des Benedictiner-Priorates zu Newark, N. J., dessen Pfarrgemeinde vom hochwürdigen Herrn Balleis gegründet war, feierlich begangen. Der ehrwürdige Jubilar hielt das feierliche Hochamt, bei dem der hochwürdige Pater Nicolaus Bruch O. S. B. als Diacon, der hochwürdige Pater Fridolin Meyer O. S. B. als Subdiacon und

der hochwürdige Pater Mellitus Tritz O. S. B. als Ceremonienmeister fungirten. Der hochwürdige Herr Cyprian Eisele aus Brooklyn hielt die Festpredigt. Die verschiedenen Vereine der Gemeinde und die Schulkiader holten den hochwürdigen Pater Balleis feierlich vom St. Benedicts-Collegium ab. Voran gingen die kleinen Mädchen, alle in niedlichen weissen Kleidern, was sich sehr gut ausnahm, während die verschiedenen Vereine zu beiden Seiten der Procession, die unter dem feierlichen Geläute aller Glocken der St. Marienkirche vom Collegium sich zur Kirche bewegte, eine Ehrengarde bildeten.

Gegenwärtig waren der hochwürdigste H. Erzbischof von Patra i. p., A. Corrigan, D. D., Coadjutor des Erzbischofs von New-York; der hochwürdigste Bischof W. M. Wigger, D. D., Bischof von Newark, N. J.; der hochwürdigste Herr Prälat Bonifaz Wimmer, O. S. B., Abt der St. Vincent-Abtei; der hochwürdige Herr Jacob Zilliox, O. S. B., Prior derselben Abtei; der hochwürdige Herr James H. Corrigan, Präsident des Seton-Hall-Collegiums; die hochw. H. H.: Paulinus Wenkman, O. S. B. von St. Vincent, Pa.; Johann A. Sheppard von St. Patrik, Newark, Prieth von St. Peter, Newark, Holland von St. Columba, Newark, Leonard von St. Michael, Newark, Vogel von St. Augustin, Newark, Pierce Mc. Carthy und sein Caplan, Murphy von St. Pius, Ost-Newark, J. Huber von College Point S. J., P. Gerhard Pilz, O. S. B., P. Aloisius Gorman, O. S. B., P. Friedrich Hoesel, O. S. B. u. s. w.

Der hochwürdigste H. Erzbischof Corrigan erwiderte die Einladung des hochw. Priors Wilhelm Walter, O. S. B., in folgender Weise: „Ich glaube nicht, dass irgend etwas mich abhalten wird, bei dem goldenen Jubiläum des ehrwürdigen Pater Balleis zugegen zu sein, und es wird mir zum grossen Vergnügen gereichen, einer so schönen Feierlichkeit beizuwohnen.“

Der hochwürdigste Bischof Wigger schrieb, dass er die Einladung dankend annehme und dass er, wenn nichts dazwischen komme, gewiss dem Hochamte beiwohnen werde. Der hochw. Herr Pierce Mc. Carthy bemerkte, dass ein solches Ereignis, besonders mit einer so merkwürdigen Lebensgeschichte, wie die des hochw. Vaters Balleis, zu selten vorkomme, als dass man die Gelegenheit einer solchen Jubelfeier beizuwohnen versäumen dürfte.

Um halb ein Uhr wurde im St. Benedicts-Collegium das Mittagmahl genommen und einige Stunden später machten ungefähr zwölf

ehemalige Messdiener, die vor mehr als fünfundzwanzig Jahren dem hochw. Jubilaren in der St. Marienkirche ministrirt hatten, demselben ihre Aufwartung. Jetzt stehen dieselben im kräftigen Mannesalter und sind selbst Familienväter. Der Vormann derselben, Herr Johann Körmeier, begrüßte den hochw. Herrn Jubilaren mit einer schönen Anrede, welche der würdige Priester mit bewegter Stimme passend und schön beantwortete. Auch liefen zahlreiche andere Glückwünsche von verschiedenen anderen Pfarrkindern ein.

Die gegenwärtige St. Marien-Gemeinde zu Newark wurde schon im Jahre 1841 von dem hochw. Herrn N. Balleis errichtet, der damals noch Caplan an der St. Nicolauskirche an der zweiten Strasse in New-York war. Nach der Gemeinde in Macoupin in Passaic County, welche aus deutschen, in Preussen und Baden gebürtigen Ansiedlern entstand, ist die St. Marien-Gemeinde die älteste deutsche katholische Gemeinde im Staate New-Jersey. Die katholischen Ansiedler von Macoupin haben, obschon sie sechzig Jahre ganz ohne priesterlichen Trost waren, dennoch den wahren Glauben bewahrt. Mehr als fünfzig Jahre lang haben die Katholiken fast jeden Tag den Rosenkranz gemeinschaftlich gebetet und oft noch andere Andachtsübungen verrichtet. Anfangs pflegte Vater Balleis den in Newark und Umgegend ansässigen Deutschen, mit Erlaubnis des hochwürdigen Herrn Patrik Moran, Pfarrers der alten St. Johanneskirche an der Mulberry-Strasse, zweimal im Monate in dieser Kirche eine deutsche Predigt zu halten. Jedoch schon am Schlusse des Jahres 1841, wo die Anzahl der katholischen Deutschen auf siebenzig Familien angewachsen war, wurde es ihm möglich, ein Grundstück an der Grand-Strasse (der jetzigen Howard-Strasse) zu erwerben und dort ein kleines Frame- (Bretter-) Kirchlein (30—50 Fuss) nebst einer bescheidenen Priesterwohnung zu errichten. Am 31. Januar 1842 wurde zum ersten Male das heilige Messopfer in dem neuen Gebäude dargebracht, doch wurde das Gotteshaus erst im Herbste desselben Jahres feierlich eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit vollzog der hochwürdigste Bischof Hughes, der in einer Kutsche von New-York nach Newark herübergefahren war, die heilige Handlung. Kurz nach Vollendung der Kirche wurde im Erdgeschosse (basement) derselben eine Pfarrschule mit ungeführ 40 Zöglingen eröffnet. Höchst wahrscheinlich kann diese Schule als die erste katholische Schule im Staate New-Jersey gelten. Da die Anzahl seiner Pfarrkinder sich erstaunlich schnell vermehrte und das Grundstück an der Howard-Strasse für die

Errichtung eines grösseren Gebäudes zu klein war, kaufte Vater Balleis im Sommer 1846 den schönen Platz an der Ecke der High- und Williamsstrasse, auf dem die gegenwärtige Kirche steht, und ging sofort an's Werk, die alte Kirche auf Walzen dorthin bringen zu lassen. Die ganze Strecke von dem alten Grundstücke an der Howardstrasse bis zu dem neuen an der Highstrasse — ungefähr eine halbe Meile — war damals fast ganz ohne irgend welches Gebäude. Kaum hatte jedoch der Contracteur den halben Weg zurückgelegt, als er den Vertrag brach und die kleine Kirche zum grossen Verdross ihres seeleneifrigen Pfarrers mitten auf der Strasse stehen liess. Vater Balleis wandte sich sofort an einen andern Contracteur, und obschon die Kirche über drei Wochen unterwegs war, ertönte dennoch jeden Tag die Angelus-Glocke und die Darbringung des heil. Messopfers war am Sonntage möglich.

Das Jahr 1854, in dem der Fanatismus der Know-Nothings (unwissender Fanatiker) sich bis zum Wahnsinne verstieg, brachte der armen, von vielen Schwierigkeiten heimgesuchten Gemeinde manche harte Prüfung. Gleich vielen andern, vom Scherfein der Dürftigen erbauten Gotteshäusern, war auch die St. Marienkirche zum Opfer gottloser Rache ausersehen. Wie uns die Geschichte jener Tage berichtet, wurde das Kirchlein am 4. September 1854 bei hellem Tage von einer Rotte Orange-Männern (protestantischen Irländern) aus New-York zerstört, unter dem durchaus nichtigen Vorwande, dass von einem Fenster der Kirche ein Pistolenschuss gefallen sei. Eine gerichtliche Untersuchung bewies zur Genüge die Unwahrheit dessen, was die Orange-Männer so frech behauptet hatten. Selbst die socialistische Zeitung, welche der bekannte Horace Greely gegründet hatte, sagte: „Es verdient bemerkt zu werden, dass, während fünf oder sechs katholische Kirchen dieses Landes von einem wüthenden Pöbel zerstört und dem Boden gleich gemacht worden, man von keiner einzigen protestantischen Kirche sagen kann, dass die Katholiken je daran gedacht hätten, dieselbe auch nur anzurühren. Der Orange-Pöbel war bewaffnet und gab Feuer auf die Zuschauer, von denen er einige tödtete und andere schwer verwundete; jedoch selbst dieses reichte nicht hin, die Katholiken zu Gewaltthätigkeiten zu reizen.“

Während die Kirche mit vandalischer Wuth zerstört und geschändet wurde, war es dem hochwürdigen Pater Carl Geyerstanger O. S. B. aus der Abtei St. Vincent, dessen schätzbaren Beistand der hochw. Herr Balleis im vorhergehenden Jahre zu erlangen so glück-

lich gewesen war, gelungen, furchtlos mitten durch die gottlose Rote zum Altare zu gelangen und das allerheiligste Sacrament vor Gottesraub in Sicherheit zu bringen. Das Leben beider Priester war in grosser Gefahr und die von Schrecken erfüllten Pfarrkinder, welche sich noch wohl erinnerten, welch' schreckliche Misshandlungen der hochw. Herr Bapst aus der Gesellschaft Jesu vor wenigen Monaten von gleichgesinnten Wütherichen zu Ellsworth in Maine auszustehen hatte, waren in banger Sorge für das Leben ihrer Seelenhirten, denen jedoch kein Leid zugefügt wurde. Mit blinder Wuth schlugen die Mordbrenner einer schönen Münchener Mutter Gottes-Statue den Kopf und die Arme ab, welche sie forttrugen. Die Benedictiner-Patres zu Newark haben diese Statue zum Andenken bewahrt und dieselbe am 6. December zur Ansicht ausgestellt. Bald darauf traf einen der Bösewichte, der die rechte Hand der Mutter Gottes-Statue abgeschlagen, ein schreckliches Unglück. Während derselbe nämlich in einer Mühle in der Stadt Paterson arbeitete, wurde seine rechte Hand derart zerquetscht, dass er vor Schmerz den Verstand verlor und voll rasender Wuth an Blutvergiftung sterben musste.

Nachdem im Jahre 1855 der hochw. Pater Balleis die Kirche wieder aufgebaut hatte, kam er um seine Entlassung als Pfarrer der Gemeinde ein. Hierauf wirkte er mit grossem Erfolge unter den deutschen Katholiken in Elisabeth und Hoboken in New-Jersey, bis er im Jahre 1866 als Pfarrer der St. Franciscus-Kirche in Brooklyn, N.-Y., angestellt wurde, woselbst er noch, obschon durch Alter und Kränklichkeit gebeugt, mit jugendlichem Eifer der Seelsorge obliegt.

Der hochw. Vater Balleis wurde am 22. November 1808 zu Salzburg in Oesterreich geboren, als Jüngling trat er in den Benedictiner-Orden in der St. Peters-Abtei derselben Stadt ein und legte am 28. October 1830 die feierlichen Ordensgelübde ab. Am 27. November 1831 empfing er die heilige Priesterweihe und im Jahre 1836 wurde er vom hochwürdigsten Bischofe Kenrik in die amerikanische Mission aufgenommen.

Vivat ad multos annos!

III. Silbernes Priester-Jubiläum des hochw. Pater Gallus Hoch O. S. B.
 Lebensbild eines armen jovialen Studenten,
 von P. Augustin Schneider, O. S. B.

St. Vincent wird bald berühmt werden durch seine Jubiläen und Jubilaren. Es ist in der That nicht allein tröstlich sondern auch erfreulich, so viele ruhmgekrönte Häupter vor sich zu sehen, die den Stürmen eines vielbewegten Lebens glücklich entronnen nun eines hohen Alters sich erfreuen. Je peinlicher und kritischer ihre Lage und je härter die Strapazen gewesen, die sie durchmachten; jemehr sie mit Noth und Elend zu kämpfen hatten, desto mehr müssen sie bewundert werden und desto grösser wird auch der Antheil sein, den man, wenn mit ihrer Lage und ihren Erlebnissen vertraut, an ihnen nimmt. Wenn das der Fall ist, so muss uns die Geschichte des hochw. Pater Gallus Hoch, O. S. B., — das Bild eines wahrhaft armen Studenten, aber voll genialen und unverwüsthlichen Humors, — vom grössten Interesse sein. — Ehe ich mit seiner Lebensgeschichte beginne, muss ich bemerken, dass er am 8. December sein silbernes Priester-Jubiläum in der Klosterkirche zu St. Vincent gehalten. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde er mit einem feierlichen Geleite in die Kirche begleitet und celebrirte dann ein levitirtes Hochamt. P. Rhabanus Gutmann, O. S. B., hielt die Festrede. Nach dem Hochamte wurde dem Jubilaren dasselbe Geleite wieder zurück in seine Zelle gegeben und nach der Dankagung harrte seiner ein frugales Mahl und die besten Wünsche seiner Mitbrüder: „ad multos annos!“

Franz Xaver, so ward P. Gallus in der heil. Taufe genannt, wurde geboren am 1. März 1832 zu Gablingen, einem Dorfe in der Nähe von Augsburg (Königreich Bayern, Kreis Schwaben und Neuburg), als Sohn eines Webers, der reich an Kindern, aber arm an irdischer Habe war. Durch die Unterstützung des dortigen Pfarrers Sebastian Eberle, der im Jahre 1856 nach 40jähriger Pastorirung der Gemeinde starb, ward es ihm möglich, die Studien bei den Benedictinern von St. Stephan in Augsburg zu beginnen und 1852 das Gymnasium zu absolviren. Zu seinen liebsten Erinnerungen an diese 8 Jahre gehören seine noch lebenden Lehrer: der jetzige Abt von St. Stephan, H. H. Raphael Mertl, der einen soliden Grund in den Köpfen und den bangen Herzen seiner Schüler zu legen verstand; ferner der jetzige Prior und Instituts-Director P. Hieronymus Gratzmüller, der als Lehrer der Stenographie, einer damals noch wenig bekannten Disciplin, seine Schüler zu lebens-

länglichem Danke verpflichtete. Unter den bereits verstorbenen Professoren war P. Mathias Zillober sein Lehrer im Hebräischen, das sein Schüler zum Theil auf Kosten anderer Gegenstände z. B. der Mathematik u. dgl. mit solchem Eifer betrieb, dass es ihm von seinen Mitschülern den Spitznamen „Mufti“ eintrug.

Vom Jahre 1852—1855 besuchte Franz Xaver die Universität München, wo nach damaligem dortigem Schulplane ein Jahr der Philosophie und zwei Jahre der „theoretischen Theologie“ gewidmet wurden. Aber wie in Augsburg so war der Candidat Franz auch in München „arm wie eine Kirchenmaus“ und ganz auf Unterstützung von Wohlthätern angewiesen. Als Wohnung bezog er im Hause des Dr. Martius, Prof. der Botanik, ein kleines Dachstübchen, 99 Stufen „über der Erde,“ gegen monatliche Zahlung von 2 Gulden (87 Cents). Vor seinem Einzuge war dieses Stübchen ein — Taubenschlag! Wider Erwarten erwarb er sich in München in kurzer Zeit für alle sieben Tage der Woche das Mittagessen: 4 bei Privaten, die er sich selbst erbettelte, 1 im Georgianum durch die Güte des hochw. Dr. Diveberger und 2 durch Prof. Dr. Streber bei dem St. Vincentius-Verein, der eine grosse Anzahl armer Studenten im „Hotel Leberwurst,“ d. i. beim „Koch am Platzl“ ausspeiste. Auf Kosten dieses Vereines konnte man dort auch zweimal in der Woche je eine Mass Bier und ein grosses Stück Brod erhalten. Beides hat unser Franz durchaus nicht verschmäht; zu spät kam er auch nie. Für die übrigen Abende dienten ihm Ueberreste aus der Küche des Hofrathes zur Erquickung. Eine grosse Erleichterung bot ihm die letzten zwei Jahre ein Universitäts-Stipendium von je 80 Gulden durch Vermittlung des Professors der Exegese, Dr. Reithmayr. So war wenigstens auf's Nothdürftigste für das Leben gesorgt. Allen ruft er oft ein „Vergelt's Gott“ nach.

Die Studien konnte er nun ungehindert beginnen, ohne dass er es nothwendig gehabt hätte, seine kostbare Zeit durch Ertheilung von Privat-Unterricht verbringen zu müssen.

Das Studium der Philosophie war, wie gesagt, damals in Bayern auf ein Jahr beschränkt. Wer irgend etwas profitiren wollte, musste sich sehr anstrengen, um das in täglich 7 Lehrstunden Gehörte sich anzueignen, und zu diesem Behufe sehr ökonomisch zu Werke gehen. Um nicht zu sehr die Kräfte zu zersplittern, theilte unser schlaue Candidat Franz die Sache so ein: Er schrieb sämtliche Vorlesungen stenographisch nach und notirte sich zugleich die Hauptpunkte echt

schülermässig an den Rand. Für das Studium eines jeden Gegenstandes verwendete er je eine Woche, während er die übrigen nur nachschrieb, bis die Reihe des Studiums auch an sie kam; denn „was man schwarz auf weiss besitzt, trägt man ja getrost nach Hause.“ So war er denn auch gleichmässig in allen Gegenständen auf das Examen am Ende des Semesters gerüstet (innerhalb des Semesters wurde glücklicherweise nie examinirt).

Wenn aber die Zeit des Examens herankam, so entstand ein anderer Missstand: Fast alle Professoren lasen nach „eigenen Heften;“ wer da nicht fleissig nachschrieb, kam „hinter die Wägen.“ Die minder eifrigen Cameraden scheuten daher die Mühe nicht, die 99 Stufen zum Mufti hinaufzusteigen und sich das Allernöthigste dictiren zu lassen. Da das kleine Stübchen wiederum ein Taubenschlag — bloss einen einzigen Stuhl in sich barg, so setzten sich die Dictandoschreiber auf Bett und Koffer, so gut es eben ging, darunter auch seine Mitschüler, die zugleich mit ihm die Stenographie zu erlernen begannen, aber vor deren heiklichen Schwierigkeiten sich abschrecken liessen.

Unter den Philosophie-Professoren bildete damals Dr. Lasaulx den Anziehungspunkt. Wenn er auch manche abstrusen Ideen vortrug, so verstand er es doch, wie kein zweiter, allen eine edle Begeisterung für die Wissenschaften einzuflössen. Sein Hörsaal, damals einer der grössten an der Universität, war stets mit Zuhörern gefüllt. Es waren köstliche Stunden für unsern lustigen Franz, während deren man Lasaulx's Encyclopädie der akademischen Studien, die Geschichte der antiken Kunst, die Erklärung von Prometheus vincus und Tacitus's Germania vernehmen konnte. Sein schöner klangreicher Vortrag, seine stattliche Figur und der classische Kopf (gescheitelt à la Zeus Olympios des Phidias) hatten etwas Bezauberndes für einen Jüngling. Und dieser classische Mann, voll Ideen, manchmal auch Ueberschwenglichkeiten, starb auf eine tragische, prosaische Weise an einer Krankheit, die seinen Tod beschleunigte, in Folge grosser Anstrengungen und Aufregung, mit denen er sich in der bayrischen Kammer für — Hessen-Darmstadt eingelegt hatte.

Dr. Streber, von dem man nicht wusste, ob seine Bescheidenheit oder sein Wissen grösser war, docirte über christliche Kunstgeschichte und zwar damals über Kirchenbau, — ein Fach, das auch in

der „neuen Welt“ nothwendig wäre, um dem Publicum Geld, der Kunst aber Blamage möglichst zu ersparen.

Dr. Frohschammer, damals noch auf leidlich guten Wegen, gab Religionsphilosophie und Pädagogik, Dr. Sepp allgemeine Geschichte. Dr. Beraz, ein Mediziner, las Anthropologie, Psychologie und gab an jedem Samstag praktische Anatomie. Er war ein tiefreligiöser Mann, früher als Vorstand der Chirurgenschule zu Landshut von Allen gefürchtet, die bei ihm Examen machen mussten; denn seine strenge Gewissenhaftigkeit erlaubte es ihm nicht, „Menschenschlächter“ auf das Volk loszulassen. Leider war Beraz nicht beliebt, wie er es verdiente; seine Zahlen-Mystik in der Psychologie hatte nur für Wenige Interesse, obwohl gerade diese Methode es gewesen wäre, durch die ein fester Grund für die wahre Philosophie hätte gelegt werden können. Minder gut waren damals Logik, Metaphysik und Geschichte der Philosophie besetzt.

Mehrere strebsame Studenten, darunter auch unser brave Candidat Franz, nahmen desshalb ein „Privatissimum“ bei dem vielverkannten Dr. Oischinger, der zwar niemals ein Universitäts-Kathedr bestieg, aber besser versehen hätte als mancher eingeschmuggelte Windbeutel, wie sie unter König Max II. als „Beleuchtungs-Commission für das böotische Athen“ und die „süddeutschen Arier“ berufen wurden. Doch Oischinger war ein Bayer und — Priester! was damals ein „crimen laesae maiestatis“ in Anbetracht der Berufung war.

Mit Beginn der theologischen Studien (1853—55) ward für unseren wackern Franz Xaver die „akademische Lernfreiheit“ schon mehr eingeschränkt. Die Professoren der Theologie machten ernstere Gesichter und controlirten die Frequenz der Collegien durch „Zettel-Unterschreiben,“ wie es derlei Zettel-Professoren ja allenthalben gibt. Ganz unvermuthet nämlich, wenn der Professor mehrere Lücken in den Bänken entdeckte, zog er einen Pack Zettel aus der Tasche, die, um jede Fälschung zu verhüten, besondere Farbe und Form hatten und jedem einzelnen Candidaten in die Hand zur Unterschrift gereicht wurden. Wer nicht anwesend war, hatte sich auf ein schärferes Examen gefasst zu machen. Bei Dr. Döllinger traf es sich einmal, dass ein sonst fleissiger Zuhörer gerade an den „Zetteltagen“ abwesend war. Dieser wurde zum Examen gar nicht zugelassen. „Nescio vos“, hiess es, „hören Sie noch ein Semester!“

Die Fächer waren in folgender Weise besetzt: Dogmatik las

Dr. Stadlbauer sehr gut, war aber unausstehlich beim Examen, besonders an Nachmittagen, wenn er sein Schläfchen und den Besuch bei den Franciscanern — opfern musste; zuwider wurden aber den Candidaten seine hämischen Seitenhiebe auf Dr. Klee; zuerst lachten sie, später aber schwiegen sie, da doch Jedermann wusste, wie hoch der damals schon verstorbene Dogmatiker und Historiker stand. Dr. Döllinger, damals noch auf guten Wegen, bildete wie Lasaulx, vom classischen Kopfe abgesehen, eine Attraction für die Studenten. Er las Kirchengeschichte 6 Mal wöchentlich und vollendete den Cours in zwei Jahren. Ausserdem las er noch „publice“ Verschiedenes, z. B. Symbolik, Patrologie, allgemeine Geschichte, deutsche Literatur-Geschichte u. dgl., welche Vorlesungen auch von Gebildeten aller Stände, Priestern, Beamten, Officieren u. dgl. zahlreich besucht wurden. Moral las der ebenfalls anziehende Dr. Ritter; Kirchenrecht docirte der gemüthliche Dr. Permaneder, hübsch ruhig und langsam, aber gründlich; „wenn Sie wollen, meine Herren!“ Dr. Reithmayr, etwas schroff und schulmeisterlich, gab Exegese des Neuen Testaments, Einleitung und Hermeneutik. Sein Vortrag kam den Meisten sehr langweilig vor, selbst unserem geduldigen Candidaten Franz Xaver; wenn er aber sein stenographisches Manuscript nach Wochenfrist zur Hand nahm, dann fand er den Kern seiner Erklärungen doch heraus. Dr. Haneberg, damals Abt von St. Bonifaz, las Exegese des Alten Testaments, Einleitung, biblische Alterthümer, hebräische Sprache u. s. w., bei dem unser Candidat besonders letzteres Studium mit Eifer wieder fortsetzte. Wie die ganze Persönlichkeit Haneberg's Liebe und Bescheidenheit, so waren auch seine Vorlesungen. Er konnte es nicht über's Herz bringen, für ein schlechtes Examen eine schlechte Note zu geben, sondern fügte in solchem Falle bei: „Aber Herr Candidat! Diese Note kann ich Ihnen nur unter der Bedingung geben, dass Sie nachtragen, was Sie bisher versäumt haben;“ was der Candidat natürlich auch mit Zuversicht versprach. Dass Haneberg übrigens hohe Forderungen an seine Ordensuntergebenen stellen konnte, davon zwei Beispiele: Als unser Candidat als Lehrer der Lateinschule bereits im zweiten Jahre fungirte, sagte der Herr Abt: „Nun werden Sie fast keine Arbeit mehr haben, da sie schon ein Jahr in derselben Classe waren. Sie sollen desshalb als Privatstudium ein Buch von Plato übersetzen und erklären.“ Auf die Entschuldigung auf Grund der wöchentlichen 36 Schulstunden und gegen 80 Schüler, sowie des Mangels

eines passenden Lexicons, gab er ganz befremdet die Erwiderung: „Wie, Sie können Plato nicht ohne Lexicon übersetzen?“ Ein anderes Mal sagte er: „Wenn einer meiner Herren in die Lage käme, an der Universität zu dociren, so würde ich ihn nicht auf den Katheder lassen, wenn er mir die Vorlesungen für ein Jahr nicht schriftlich vorlegen könnte.“ —

Wie sehr unser arme Candidat Franz, sowie jeder gute Student, sich abmühen musste, um ein ehrenvolles Examen zu machen, mag man daraus abnehmen, dass auf 5 Wochentage 6—7, auf den Samstag 4 Stunden Vorlesungen trafen. Im Sommer z. B. dauerten sie am Vormittag von 7—12 Uhr mit nur kurzen Unterbrechungen bei dem Wechsel der Lehrer oder Locale. Dabei war der Lehrvortrag nach akademischer Weise ein ununterbrochener; ein Candidat musste selbst sehen, wie es gelinge,

„Idee und Wort im Flug der Zeit
An's Räumliche zu binden.“

In Anbetracht des geselligen Lebens lässt sich wohl denken, dass bei dem seichten Stand der Cassa Candidat Franz dasselbe nur in sehr bescheidener Weise und beschränktem Masse — geniessen konnte. Doch der Student ist fröhlich, wenn auch Deficiente pecu — deficit omne nia, da ihm höhere Mittel als dem gewöhnlichen Alltags-Philister zu Gebote stehen. Gleich im ersten Jahre 1852 schloss sich unser schlaue Candidat Franz Xaver mit andern Cameraden der Verbindung Aenania (von Aenus, der Inn) an und hatte sofort regelmässig an Sonn- und Feiertagen in „Grün-Weiss-Gold“ auf der Parade zu erscheinen. Solchen, welche Verbindungswesen bloss von ihrer schlimmen Seite kennen, mag Folgendes zum Aufschlusse dienen: Das wüste Treiben der „Corpsstudenten,“ die sich mehr auf „Vieles sauf I“ als Philosophie verlegten, hatte es ordentlichen Studenten unmöglich gemacht, sich solchen Gesellschaften anzuschliessen; sie mussten, wie man sie nannte, als „Obscuranten“ ihr akademisches Leben ziemlich vereinsamt verbringen. Eine der guten Folgen des Jahres 1848 war auch die, dass sich neue Verbindungen bilden konnten, bei denen vor Allem das unsinnige, diabolische Duell und das commandomässige Gesäufe, das viele junge Leute ruinirte, aus Princip ausgeschlossen waren. Gesellige, musikalische und literarische Unterhaltung waren die Hauptmomente der neuen „Verbindungen,“ denen gegenüber die älteren ausschliesslich den Namen „Corps“

angenommen haben. Eine solche Verbindung ist noch heute die „Aenania“ in München. Einer ihrer Hauptgründer, Lorenz Gerbl aus Wasserburg am Inn, starb als Missionär zu Chartum in Afrika; Dr. Bielmayr, Mathematiker, Arno Grimm, J. Reder, Schmidhuber u. A. nehmen ehrenvolle Stellungen in Kirche und Staat ein. In neuerer Zeit wurde die Verbindung sogar in Stand gesetzt, armen Mitgliedern Unterstützung zu reichen, indem durch einen bedeutenden Geldbeitrag von Seite des edlen Freiherrn von Pelkhoven (jetzt Jesuit) eine „Burse“ nach dem Muster des Mittelalters errichtet werden könnte, worin arme Studenten Unterkommen finden. Durch das neu erwachte katholische Leben haben sich an den bedeutendsten Universitätsstädten solche Verbindungen gebildet und zu gemeinsamem „Cartellverband“ mit einander vereinigt; solche Verbindungen sind ausser der Aenania die Winfridia in Breslau, Guestfalia in Tübingen, Austria in Innsbruck, Bavaria in Bonn, Marcomannia in Würzburg, Alsatia in Münster, Hercynia in Freiburg, Suevia in Berlin, Saxonica ebenfalls in Münster. Man findet deren Vertreter auf allen Katholiken-Versammlungen und ähnlichen katholischen Kundgebungen. Es wurde sogar — wer hätte das noch vor 20 Jahren für möglich gehalten! — einer solchen Deputation eine sehr gnädige Audienz bei dem seligen Papste Pius IX. mit dessen ausdrücklicher Erlaubnis zu theil, in „voller Verbindungs-Wichs“ (mit Mützen und Bändern in den einschlägigen Farben) vor Ihm zu erscheinen!

Doch wir haben uns zu weit vom ursprünglichen Plane entfernt und unseren armen Franz zu lange auf der Parade stehen lassen! Leser, die sich für diese Verbindungen interessiren, verweisen wir auf das am jeweiligen „Vororte“ erscheinende „Correspondenz-Blatt der katholischen deutschen Studenten-Verbindungen“ und kehren nach München zu unserem glücklichen Candidaten zurück. Die Verbindung hatte jedoch damals noch einen harten Standpunkt gegenüber den Gehässigkeiten von Seite des Corps und den Vorurtheilen der Bürgerschaft. Arme Studenten, wie unser Candidat Franz, mussten lange Zeit auf der Hut sein, um sich vor Wohlthätern nicht zu verrathen. Man hatte desshalb, „wenn die Luft unrein war,“ eigene Ueberzüge über den Mützen, die man möglichst schnell entfernen oder anziehen konnte. Auf der „Parade“ aber galt es „Farbe zu bekennen“ und auch in den Hörsälen dadurch, dass man während der Vorlesungen eine möglichst lange Reihe von Verbindungsmützen an den Nägeln der

Wände aufhing. Die Professoren selbst waren ja der Sache sehr gewogen und beehrten die Versammlung manchmal mit ihren Besuchen!

Die Versammlung selbst, die Kneipe genannt, musste einmal in der Woche „obligat“ besucht werden. Dabei fanden Vorträge, musikalische Piegen, Studentenlieder u. s. w. statt, am Schlusse wurde die „Kneipzeitung“ verlesen. Alles dieses fand in regelrechter Form statt, sowie auch das Herumreichen des Trinkhorns, aus dem Jeder einmal trinken durfte. Die Kneipzeitung wurde lange Zeit durch unsern humoristischen Candidaten Franz Xaver, „Lampe“ genannt, redigirt. Der Inhalt war selbstverständlich jocoser Natur, wobei oft bitterer Ernst mit unterlief. An einem anderen Wochentage war „Exkneipe“, jedoch „nicht obligat“ und nur geselliger Zusammenkunft gewidmet. Ein eigentliches Hochfest war alljährlich der Stiftungstag dieses wackeren Vereines, wobei viele Professoren, Beamte und auch Bürger erschienen. Diese Festversammlung wurde „Faina“ genannt, wobei natürlich das Beste „losgelassen“ wurde, was in Musik, Poesie und Prosa das Jahr über geleistet wurde. Auch Professoren sprachen bei dieser Gelegenheit; unter andern einmal Dr. Ringseis in seiner originellen Weise: „Meine Herren! Wenn alle Studenten wären wie unsere Aenanen, so brauchten wir für die Zukunft nicht zu fürchten, und wenn auch alle Teufel (Daifel) aus der Hölle herauskämen“ u. s. w.

So war dies ein schönes, echt studentisches Treiben, das wenig Geld kostete (denn die Mehrzahl der Mitglieder selbst waren arme Teufel“ wie unser Candidat Franz ja auch) und doch viel Vergnügen gewährte, ja noch mehr, vor Gefahren bewahrte, denen der Alleinstehende ausgesetzt ist. Unser lustige Candidat Franz ging unterdessen immer rüstig weiter; im August 1855 machte er die letzten theologischen Examina. Während seine übrigen Kameraden in das Georgianum oder in die betreffenden Diöcesan-Seminarien eintraten, zog es unser Candidat Hoch vor, in das Noviziat der Benedictiner von St. Bonifaz, wo Dr. von Haneberg Abt war, einzutreten. Der Convent war damals noch klein, das Noviziat zählte 12 Candidaten, von denen später 10 Profess ablegten, darunter auch Candidat Hoch; Franz darf ich ihn jetzt nicht mehr nennen, da er von nun an den Klostersnamen Gallus trug. Die Studenten übersetzten später diesen Namen in die lingua vernacula, oder, besser gesagt, ins Hochdeutsch. Der Professtag selbst war der 5. October 1856. Am 24. November desselben Jahres wurde er zugleich mit P. Rupert, O. S. B., durch

den Erzbischof Gregorius, früher Abt in Metten, zum Priester geweiht, was den hochwürdigsten Herrn besonders freute, da seine ersten Weihe-Candidaten Benedictiner waren. Am 8. December hielt nun P. Gallus Hoch, O. S. B., seine Primiz, wobei Abt Haneberg die Festrede hielt und die Eltern, Geschwister und Verwandte aus der schwäbischen Heimat anwesend waren. Nach Verlauf der Festlichkeit eröffnete der hochw. Herr Abt dem Primizianten seinen Beruf als Prediger in der Basilika zu St. Bonifaz und später als Exeget und Orientalist; sogleich wurden Bücher herbeigeschleppt und am andern Tage begann der junge Priester mit Vertrauen auf Gottes Hilfe seine Studien; — da „fiel ein Blitz vom heiteren Himmel,“ welcher des Abtes Pläne und des Paters Hoffnungen für immer, immer zerriss.

An die Lehranstalt war ein Pater geschickt, der sich durchaus nicht mit seinem Berufe verständigen konnte; vom 8. December an verliess er die Anstalt und war um keinen Preis mehr dorthin zu bringen. Aus Mangel an Leuten blieb dem guten Herrn Abte nichts anderes übrig, als den Pater Gallus Hoch an dessen Stelle zu setzen; ihm blieb nun das schmerzliche Bewusstsein, ohne alle Vorbereitung, ohne persönliche Neigung in eine fremde Bahn geworfen zu sein, nicht durch den vom Obern beabsichtigten Befehl, sondern durch die Renitenz eines Mitbruders.

So hatte nun der junge Pater eine sehr neidlose Zukunft vor sich; in unmittelbarer Nähe einen Berg von uncorrigirten Schulaufgaben als Vermächtnis seines lieben Mitbruders und hinter sich — Mühe und Arbeit, die für lange Zeit verloren schienen; ja selbst seine eigene Scripten, d. i. die Uebersetzungen aus dem Hebräischen und eine zahlreiche Sammlung stenographischer Excerpte, gingen ihm bei diesem Spasse verloren.

Das Wort des Dichters: „Greift fröhlich dann zum Wanderstabe“ hat sich erst 10 Jahre darnach bei P. Gallus und auch dann nur zum Theil erfüllt. Nach sieben Jahren an der Lehranstalt, drei Jahren in Oesterreich, theils in Lambach theils in Salzburg, reifte in ihm der Plan, in der neuen Welt sich einen Wirkungskreis zu suchen, was 1867 mit Erlaubnis des Herrn Abtes und in Folge der Aufnahme in die Diöcese Fort-Wayne durch Bischof Luers auch wirklich geschah. Bischof Luers hatte ihm die Gemeinde in Laporte bestimmt und erwartete ihn noch im Winter 1866. Als ihn jedoch Abt Haneberg wegen der stürmischen Jahreszeit erst im Frühjahr ziehen liess, so

hatte der Bischof die Pfarrei besetzen müssen, versah ihn aber mit empfehlenden Zeugnissen an andere Bischöfe, jedoch mit dem Wunsche, vorläufig sich bei den Benedictinern in Chicago niederzulassen, woselbst er die freundlichste Aufnahme fand.

Der Antrag des hochw. Herrn Bonifaz Wimmer, am Collegium in St. Vincent mitzuwirken, jagte ihm jedoch damals einen solchen Schrecken ein, dass er sich, von seinem Urlaube Gebrauch machend, zur Seelsorge bei den Säcularpriestern begab. Da gab es freilich Arbeit in Hülle und Fülle und gar manche lud P. Gallus sich selbst auf durch Abhaltung von Vorträgen für gute Zwecke und durch rührige Thätigkeit für die kath. Presse; denn seine Tüchtigkeit ward bald bekannt. Gesund und stark, wie er war, huldigte er dem Grundsatz, dass der Priester selbst eingreifen müsse, statt zu jammern am „grünen Tische“ über die Grobheit der Radicalen und die Mängel der katholischen Presse, ohne selbst eine Feder anzurühren. Doch da es allenthalben Leute gibt, die nicht bloss glauben, mit der Priesterweihe und dem Abschied von der Schulbank sei auch das Studium fertig, sondern sich sogar ärgern, wenn andere studieren, hauptsächlich aber, wenn sie sehen, dass andere etwas zu Wege bringen, — so fehlte es ihm auch hier nicht an unerwarteten Schwierigkeiten, statt der gehofften Mithilfe. Dazu kam noch, dass P. Gallus sich stets grosser Begeisterung von Seite des Volkes erfreute, weil er ein ausgezeichneter Kanzelredner ist; aber immerhin, so heisst es dann, ist es doch das profanum vulgus! — Denn es ist für einen Assistenten ja überall sehr gefährlich, wenn der Principal durch ihn den eigenen Nimbus verdunkelt sieht; da sucht man Mittel und Wege, aus jedem Häkchen einen Haken zu machen, nach dem Grundsatz: „Quod licet Iovi, non licet et bovi;“ man sucht die Atmosphäre ringsumher abzukühlen, mit dem schlecht verhüllten Wunsche: „Der Mohr hat seinen Dienst gethan, der Mohr kann gehen.“ Wenn sich's nun gar der Untergebene erlaubt, einen Blick in die Rechenbücher oder sonst eine Angelegenheit des Principals zu werfen und da und dort eine Ungenauigkeit oder einen Uebelstand entdeckt — so erhebt man ein Zeter- und Mordio-Geschrei oder „schlägt dem Fass den Boden aus.“

Der selige Bischof Melcher sagte einmal zu P. Gallus das wahre Wort eines heil. Athanasius: „Ein Mönch ausser dem Kloster ist wie ein Fisch ausser dem Wasser;“ dieses und seine eigenen Erfahrungen veranlassten den an Jahren vorgeschrittenen Pater, sich an die un-

erschöpfliche Güte unseres hochw. Herrn Prälaten Bonifaz Wimmer zu wenden; seine Bitte ward gewährt, er trat am 7. December 1878 wieder in unsern Convent ein und wurde gegen all' sein Erwarten von unserm hochw. Hrn. Abte gerade wieder auf jene Bahn gestellt, die der selige Abt und Bischof Haneberg 22 Jahre früher für ihn beabsichtigt hatte. Seitdem docirt er mit aller Aufopferung und Hingabe.

In der Exegese sucht er seines Gleichen und seine Zuhörer können sich oft des Lachens nicht erwehren. Wächst diese Heiterkeit ziemlich stark, so ertönt ein sonores Oho! und Attendite vom Katheder, gefolgt von einigen urdeutschen Bemerkungen, die auch seine nichtdeutschen Zuhörer verstehen müssen, ob sie wollen oder nicht. Während seiner exegetischen Vorträge sind Seitenhiebe auf die modernen Juden patentirt. Den Widerwillen der Juden, z. B., von der Erlaubnis der Perserkönige zur Rückkehr in's gelobte Land Gebrauch zu machen, erklärt er dahin, dass es in den reichen Ländern Mesopotamiens viel zu schwächern gegeben und dass die Kinder Israels wie damals auch jetzt noch dem Grundsatz huldigen: „Ubi bene, ibi patria!“ etc.

Neben seinen Vorlesungen publicirte P. Gallus kürzlich einen Bibel-Commentar zum Neuen Testament, (927 Seiten 4^o kleinen Drucks), von P. Petrus Lechner, O. S. B., ehemaligem Doctor der Theologie und Prior der Benedictinerabtei Scheyern, dem das alte Testament bald folgen wird. Durch seine rührige Thätigkeit, Leutseligkeit und sein humoristisches Wesen erfreut er sich auch der Liebe und Achtung seiner Obern, Mitbrüder und Untergebenen. *Vivat ad multos annos!*

Mittheilungen aus der S. Meinrad's Abtei im Staate Indiana.

Nächstens publicirt Herder in S. Louis den Schematismus der deutschen Geistlichkeit der Vereinigten Staaten, unter welchen der Benedictiner gut vertreten sind. Rvms. Bischof Fink von Leavenworth (Kansas) O. S. B. wird sein 25-jähriges Jubiläum heute feiern.

Wir haben in unserer Bibliothek ein grosses Antiphonarium in Folio auf Papier; Psalmi, Hymni, Antiphonae etc., Responsoria pro festis Domini, Communi et praecipuis festivitatibus Sanctorum. Descripsit P. Maurus Schwörer O. S. B. ad S. Petrum in Sylva nigra Prof. Anno a virgineo partu MDCCLVIII. Es ist äusserst zierlich und schön geschrieben mit Vignetten im Style des vorigen Jahrhunderts. Incunabeln und Handschriften haben wir fast gar keine.

(Brief des P. Beda Maler vom 28. Jänner 1882.)